

Molière:

Die lächerlichen Preziösen

Deutsch von Ludwig Wolde

DIE LÄCHERLICHEN PREZIÖSEN

Komödie in einem Aufzug

Deutsch
von Ludwig Wolde

PERSONEN

LA GRANGE · DU CROISY

ABGEWIESENE LIEBHABER

GORGIBUS, EIN BRAVER BÜRGER

MADELON, TOCHTER · CATHOS, NICHTE

DES HERRN GORGIBUS

MAROTTE, KAMMERMÄDCHEN · ALMANZOR, LAUFBURSCHE

BEI MADELON UND CATHOS

MASCARILLE, DIENER DES HERRN LA GRANGE

JODELET, DIENER DES HERRN DU CROISY

ZWEI SÄNFTENTRÄGER

NACHBARINNEN

MUSIKANTEN

ERSTER AUFTRITT

La Grange, Du Croisy

Du Croisy: Signor La Grange...

La Grange: Nun?

Du Croisy: Kannst du mich ansehen, ohne zu lachen?

La Grange: Was heißt das?

Du Croisy: Wie hat dir unser Besuch gefallen, bist du mit ihm zufrieden?

La Grange: Findest du, daß einer von uns Grund hat, es zu sein?

Du Croisy: Nicht so ganz, offen gestanden.

La Grange: Ich muß sagen, daß ich empört bin. Noch nie sind mir zwei so dumme und gespreizte Frauenzimmer aus der Provinz begegnet wie die beiden, und ich glaube, daß man Männer selten so hat abblitzen lassen wie uns. Diese Damen konnten sich ja kaum herbeilassen, uns Stühle anzubieten. Und hast du je Menschen gesehen, die so viel tuscheln und gähnen und sich die Augen reiben und immer wieder fragen, wieviel Uhr es ist? Auf unsere angestrengtesten Versuche, Konversation zu machen, erfolgte nicht mehr als Ja und Nein. Gegen die elendesten Schufte hätten sie nicht ungezogener sein können.

Du Croisy: Du scheinst den Fall ernst zu nehmen?

La Grange: In gewissem Sinne, ja. Jedenfalls will ich die Beleidigung nicht ohne weiteres einstecken. Ich kenne die Herkunft dieses Betragens. Das Unwesen der Affektiertheit hat erst Paris vergiftet; nun verbreitet es sich auch in der Provinz, und unsere beiden Gänse sind gründlich angesteckt worden. Und sie sind nicht nur geziert, sondern obendrein noch kokett. Ich weiß, wie man sich benehmen muß, um ihnen zu gefallen; und wenn du willst, so spielen wir ihnen einen Streich, der ihnen über ihre Dummheit ein Licht aufstecken und sie darüber aufklären wird, wie die Welt beschaffen ist.

Du Croisy: Ich bin neugierig.

La Grange: Ich habe einen Diener – Mascarille heißt er –, der ist in den Augen vieler Leute eine Art von Schöngeist. Du weißt ja, daß Geist heute einen sehr niedrigen Kurs hat. Dieser aufgebla-

sene Kerl will auf den Weltmann hinaus, gibt sich Mühe, galant zu sein, macht Verse und sieht auf seinesgleichen herab. Alle anderen Diener findet er unfein.

DU CROISY: Und was willst du mit ihm machen?

LA GRANGE: Was ich mit ihm machen will? Er soll... Aber gehen wir zunächst einmal hinaus. *Gorgibus kommt*

GORGIBUS: Nun, meine Herren, haben Sie meine Nichte und meine Tochter gesehen? Geht alles nach Wunsch? Hat Ihr Besuch Erfolg gehabt?

LA GRANGE: Das werden Sie von den Damen besser erfahren können als von uns. Wir wiederholen unsern Dank für die uns zugedachte Auszeichnung und empfehlen uns als Ihre ganz ergebenen Diener. *La Grange und Du Croisy ab*

GORGIBUS: O weh! Das sieht nicht gerade nach einer glücklichen Lösung aus. Warum sind sie nur so unzufrieden? Da muß ich doch gleich einmal fragen. Holla! *Marotte kommt*

MAROTTE: Was wünschen Sie, gnädiger Herr?

GORGIBUS: Wo sind deine Damen?

MAROTTE: In ihrem Zimmer.

GORGIBUS: Was machen sie da?

MAROTTE: Schminke für die Lippen.

GORGIBUS: Das ist mir zu geschminkt. Sie sollen gleich mal herunter kommen. *Marotte ab* Die Pomade dieser Mädchen wird mich noch an den Bettelstab bringen. In jeder Ecke finde ich Eiweiß, Jungfernmilch und lauter anderen Krimskrams, den ich nicht kenne. Ein Dutzend Schweine hat seinen Speck hergeben müssen, seitdem wir hier sind; und mindestens vier Bediente könnten sich täglich von den Hammelkeulen ernähren, die sie verbrauchen.

ZWEITER AUFTRITT

Madelon, Cathos, Gorgibus

GORGIBUS:

Ihr scheint, weiß Gott, einen beträchtlichen Aufwand zum Einfetten Eures Gesichts für unentbehrlich zu halten. –
Und nun erzählt mir mal, was ihr mit den beiden Herren angefangen habt, die sehr kühl waren, als ich sie soeben das Haus

verlassen sah! Ihr solltet sie doch so empfangen, wie junge Mädchen ihre Zukünftigen nach der Sitte zu empfangen haben.

MADELON: Wie sollen wir uns mit Leuten befreunden, die keine Spielregeln kennen, Vater?

CATHOS: Wie könnte eine gebildete Frau sich je an solche Männer gewöhnen?

GORGIBUS: Was habt ihr an ihnen auszusetzen?

MADELON: Die Art, wie sie den Hof machen. Sie sprechen ja gleich vom Heiraten.

GORGIBUS: Was sollen sie denn sonst tun? Sollen sie euch vielleicht verführen? Ich finde, daß sie sehr zuvorkommend gewesen sind und daß wir alle drei zufrieden sein können. Wenn sie von der heiligen Ehe gesprochen haben, so beweist das nur die Ehrlichkeit ihrer Absichten.

MADELON: Ich erröte, Vater, wenn Ihr so redet. Man glaubt den ärgsten Spießbürger zu hören. Könnt Ihr Euch denn nicht an einen größeren und freieren Ton gewöhnen?

GORGIBUS: Ich will von eurem Ton und euren Manieren nichts wissen. Ich sage, die Ehe ist das Althergebrachte und Natürliche, und ein Mann handelt nur anständig, wenn er seine Werbung mit einem Antrag beginnt.

MADELON: Wenn alle Welt so dächte, könnte nie ein Roman zustande kommen. Cyrus würde gleich Mandanes Gatte, und Clelia brauchte dem Arrunz nur in die Arme zu sinken.

GORGIBUS: *für sich* Was grunzt sie da?

MADELON: Meine Kusine wird mir darin recht geben, Vater, daß die Heirat immer erst nach den übrigen Erlebnissen erfolgen darf. Ein Liebhaber, der gefallen will, muß edle Empfindungen zur Verfügung haben, muß schmelzende, zarte, leidenschaftliche Gefühle entwickeln können; kurz, seine Werbung muß sich in den vorgeschriebenen Formen bewegen. Zunächst gehört es sich, daß er die Frau, in die er sich verliebt, in der Kirche, auf der Promenade oder bei einer anderen öffentlichen Feierlichkeit erblickt. Möglich auch, daß das Schicksal ihn in Gestalt eines Verwandten oder Freundes zu ihr führt. Wenn er zum ersten Male vor ihr steht, ist sein Ausdruck träumerisch und melancholisch. Eine Zeit lang verbirgt er seine Leidenschaft vor der Geliebten, besucht sie jedoch einige Male und verfehlt alsdann nicht, ein

galantes Thema in die Unterhaltung zu flechten, das die Köpfe der versammelten Freunde beschäftigt. Endlich naht sich der Tag der Erklärung. Diese erfolgt in der Regel in der Allee eines Parkes, sobald die Gesellschaft sich ein wenig entfernt hat. Ein plötzliches Erröten beweist unsern Zorn und verbannt den Liebhaber eine Zeitlang aus unserer Nähe. Er findet jedoch Mittel, uns zu beruhigen, uns unmerklich an die Sprache der Leidenschaft zu gewöhnen, und schließlich entreißt er uns das ach so schmerzliche Geständnis, Verwicklungen bleiben nicht aus: Nebenbuhler werfen sich der eben geknüpften Neigung entgegen, die Väter stellen uns nach, durch falschen Schein wird Eifersucht erweckt; es folgen Klagen, Verzweiflungsausbrüche, Entführungen und was sonst dazu gehört. So ist der Verlauf einer stilvollen Werbung; und wer wirklich galant sein will, kann diese Spielregeln nicht entbehren. Aber ohne Umschweife zur Heirat gelangen, sich nur dadurch Liebe beweisen, daß man den Ehekontrakt unterzeichnet, den Roman also gewissermaßen mit dem Schluß anfangen, das ist die Art und Weise kleiner Leute; und wenn ich nur daran denke, wird mir schlecht.

GORGIBUS: Für mich klingt das alles chinesisch. Das nenne ich wirklich hohen Stil.

CATHOS: Meine Kusine hat vollkommen recht. Wie können wir zu Männern freundlich sein, die in galanten Dingen Neulinge sind? Ich wette, daß sie die Karte von Amors Königreich nie gesehen haben und daß Liebesbriefe, kleine Aufmerksamkeiten, Geschenke und zarte Verse ihnen völlig fremd sind. Man braucht sie ja nur anzusehen und dabei an andere zu denken, von denen man von vornherein eine gute Meinung hat. Als Verliebte in einfarbigen Strümpfen zu erscheinen, mit einem Hut ohne Federn, einer unordentlichen Frisur und einem Rock, der um Bänder bettelt; was sind das für Liebhaber! Spärlich im Anzug und trocken in der Konversation! Das ist nicht möglich; da verliert man die Geduld. Ich habe auch bemerkt, daß ihre Kragen nicht von den besten sind, und daß es ihren Kniehosen um mehr als einen guten halben Fuß an Breite fehlt.

GORGIBUS: Mir scheint, sie sind alle beide verrückt; ich verstehe kein Wort. – Cathos und du, Madelon...

MADELON: Gewöhnt Euch bitte diese ungeschickten Namen ab, Vater, und nennt uns anders!

GORGIBUS: Was, ungeschickt? Seid ihr denn nicht so getauft worden?

MADELON: Wie durchschnittlich Ihr seid! Ich kann gar nicht begreifen, wie Ihr eine so geistvolle Tochter, wie mich, habt zeugen können. Hat man in der hohen Literatur je die Namen Cathos und Madelon gehört? Einer von beiden würde genügen, um den schönsten Roman unmöglich zu machen.

CATHOS: Ein empfindliches Ohr leidet Qualen beim Aussprechen dieser Silben. Deshalb heiße ich fortan Polyxena, und meine Base nennt sich Amynta. Auch Ihr werdet Euch der Anmut dieser Namen nicht verschließen können, Onkel.

GORGIBUS: Darauf gibts nur eine Antwort. Ihr behaltet die Namen, die ihr von Euren Paten und Patinnen bekommen habt, und damit basta. Und was die Herren betrifft, die euch vorhin besucht haben, so kenne ich ihre Familien und ihre Vermögensverhältnisse und verlange ganz energisch, daß ihr euch darauf einrichtet, sie zu heiraten. Ich will euch nicht länger auf dem Halse haben; zwei Mädchen wie ihr sind eine zu schwere Last für meine Jahre.

CATHOS: Für mich ist die Ehe einfach chokierend. Ich kann die Vorstellung nicht ertragen, an der Seite eines völlig nackten Mannes liegen zu müssen.

MADELON: Wir kommen eben in Paris an. Gebt uns wenigstens so viel Zeit, daß wir mit der großen Welt bekannt werden können. Dann laßt uns den Faden unseres Romans in aller Muße spinnen und drängt nicht gleich zum Ende.

GORGIBUS: *für sich* Sie sind alle beide hinüber. – *Laut* Noch einmal: Ich will von diesem Geschwätz nichts wissen. Noch habe ich zu bestimmen, und darum erkläre ich: Entweder seid ihr binnen kurzem alle beide verheiratet, oder, bei meinem Glauben, ich stecke euch ins Kloster. Das schwöre ich hiermit. *Ab*

CATHOS: Wie ist dein Vater im Mittelmäßigen befangen, meine Liebe! Roh ist sein Denken, und dunkel sieht es in seiner Seele aus.

MADELON: Nicht wahr, meine Teure? Ich war um seinetwillen verlegen. Es wird mir schwer, zu glauben, daß ich seine Tochter

bin; und ich denke immer, ein schöner Zufall wird eines Tages meine erlauchtere Herkunft ans Licht bringen.

CATHOS: Das wäre wohl möglich; ja, es spricht eigentlich alles dafür. Und wenn ich mich betrachte, so meine ich...

Marotte kommt

MAROTTE: Es ist ein Lakai da, der fragt, ob Sie zu Hause sind. Er sagt, sein Herr wolle Sie besuchen.

MADELON: Wann wirst du lernen, dich weniger alltäglich auszudrücken? Es heißt: Ein Dienstbeflissener wünscht in sich aufzunehmen, ob es Ihnen behagt, gesehen zu werden.

MAROTTE: Teufel, ich verstehe kein Latein und habe keine Folofie gelernt wie Sie.

MADELON: Schrecklich! Wie weh das tut! – Wer ist der Herr des Lakaien?

MAROTTE: Er nannte den Marquis von Mascarille.

MADELON: Ein Marquis, meine Liebe, ein Marquis! *Zu Marotte* Geh gleich und sage, wir seien zu Hause. *Marotte ab* Sicher ein bedeutender Kopf, der von uns gehört hat.

CATHOS: Ganz gewiß, meine Teure.

MADELON: Wir wollen ihn lieber hier unten im Saal empfangen und nicht in unserem Zimmer. Richten wir nur ein wenig unsere Haare, und dann wollen wir unserem Ruf Ehre machen. *Marotte kommt wieder* Rasch, Marotte, stell hier den Ratgeber der Grazien vor uns auf!

MAROTTE: Ich weiß bei Gott nicht, was für ein Tier das ist. Sie müssen wie Christen sprechen, wenn ich Sie verstehen soll.

CATHOS: Bring uns den Spiegel, dummes Frauenzimmer, und hüte dich, das Glas durch die Berührung deines Bildes zu beleidigen. *Alle drei ab*

DRITTER AUFTRITT

Mascarille wird in einer Sänfte hereingetragen

MASCARILLE: Holla, Träger, holla, he, he, he! Die Schurken werden mir noch die Knochen zerschlagen; so stoßen sie gegen die Wände und den Fußboden.

ERSTER TRÄGER: Sakrament, die Tür ist schmal; und Sie wollten ja durchaus bis hierher getragen werden.

MASCARILLE: Das will ich meinen. Darf ich den Wald meiner Federn den Unbilden der regnerischen Jahreszeit aussetzen, und dem Kot der Straßen den Abdruck meiner Stiefel gönnen? Vorwärts, fort mit eurer Sänfte!

ZWEITER TRÄGER: Geben Sie uns den Lohn, gnädiger Herr!

MASCARILLE: Hm?

ZWEITER TRÄGER: Ich bitte um das Geld, gnädiger Herr.

MASCARILLE: Von vornehmen Leuten verlangt man kein Geld, merk dir das!

ZWEITER TRÄGER: Wovon sollen wir Armen denn leben? Von Ihrer Vornehmheit werden wir nicht satt.

MASCARILLE: Ich will euch lehren, was sich schickt. *Gibt ihm eine Ohrfeige* Die Kanaillen besitzen die Frechheit, sich über mich lustig zu machen.

ERSTER TRÄGER: *ergreift einen Arm seiner Sänfte* Wollen Sie uns jetzt bezahlen?

MASCARILLE: Waas?

ERSTER TRÄGER: Ich will meinen Lohn und zwar sofort.

MASCARILLE: Das ist ein verständiger Mensch.

ERSTER TRÄGER: Nun?

MASCARILLE: Ja, ja. Du hast Manieren, aber der Lump da weiß nicht, was er spricht. Da. Bist du zufrieden?

ERSTER TRÄGER: Nein, noch nicht. Sie haben meinen Kameraden geohrfeigt und ...

MASCARILLE: Schon gut. Da, für die Ohrfeige! Man muß nur den richtigen Ton finden, dann erreicht man bei mir, was man will. Nun geht! Ich muß später zur Abendaudienz in den Louvre. Holt mich rechtzeitig ab!

Sänftenträger ab. Marotte kommt

MAROTTE: Meine Damen werden sofort erscheinen, gnädiger Herr.

MASCARILLE: Sie sollen sich nicht eilen. Ich bin hier sehr gut aufgehoben und kann warten.

MAROTTE: Da sind sie schon. *Marotte ab*

VIERTER AUFTRITT

Madelon und Cathos von Almanzor gefolgt, Mascarille

MASCARILLE: Die Kühnheit meines Besuches wird Sie ohne Zweifel überraschen, meine Damen. Aber diese leidige Tatsache müssen Sie Ihrem Ruf zuschreiben; denn das Verdienst hat für mich so mächtige Reize, daß ich ihm überall nachlaufe.

MADELON: Wenn Sie dem Verdienst auf der Spur sind, dürfen Sie nicht auf unseren Gefilden jagen.

CATHOS: Und wenn Sie das Verdienst bei uns finden, so haben Sie es selbst mitgebracht.

MASCARILLE: O, ich verwahre mich gegen Ihre Worte. Wer Ihre Vorzüge rühmt, urteilt nur gerecht; bald werden Sie alles matt setzen, was zur galanten Welt von Paris zählt.

MADELON: Sie sind ein zu liebenswürdiger Verschwender von Lobsprüchen; und doch werden meine Kusine und ich uns hüten, den süßen Ton Ihrer Schmeicheleien durch eine ernste Antwort zu verstimmen.

CATHOS: Wir müßten wohl Stühle bringen lassen, meine Liebe.

MADELON: Holla, Almanzor!

ALMANZOR: Gnädiges Fräulein?

MADELON: Liefere uns sofort die Erleichterer der Konversation!

Almanzor bringt die Sessel

MASCARILLE: Aber bin ich hier denn sicher?

CATHOS: Was befürchten Sie?

MASCARILLE: Daß mein Herz bestohlen wird, daß man meine Unbefangenheit mordet. Ich sehe hier ein paar Augen; zwei ganz gefährliche Räuber, die der Freiheit nachstellen und der armen Seele schrecklich zusetzen. Wie? Sie greifen an, sobald man sich Ihnen nähert? Beim Himmel, ich habe Angst. Ich laufe davon oder verlange ausreichende Sicherheiten, daß Sie mir nichts tun.

MADELON: Ein unterhaltender Mensch, meine Liebe.

CATHOS: Und so liebenswürdig, wie man nur sein kann.

MADELON: Seien Sie ohne Sorge! Unsere Augen haben keine bösen Absichten. Sie sind von erprobter Redlichkeit, und Ihr Herz kann ganz ruhig sein.

CATHOS: Aber lassen Sie sich doch endlich durch die Bitten dieses Sessels erweichen, der Ihnen seit einer Viertelstunde die Hände entgegenstreckt! Erfüllen Sie seine Sehnsucht nach Umarmung!

MASCARILLE: *kämmt sich und richtet die Spitzenbesätze an den Knien* Nun, meine Damen, was denken Sie von Paris?

MADELON: Was sollen wir sagen. Man müßte der Erbfeind der Vernunft sein, wollte man nicht zugeben, daß Paris der Hort aller Wunder, der Sammelpunkt von Geschmack, Geist und galantem Leben ist.

MASCARILLE: Ich meine, daß höher geartete Menschen außerhalb von Paris überhaupt nicht gedeihen können.

CATHOS: Eine unbestreitbare Wahrheit.

MASCARILLE: Nur ein bißchen kotig ist es, aber dafür haben wir die Sänfte.

MADELON: Ja, die Sänfte ist eine herrliche Verschanzung gegen die Nachstellungen von Schmutz und schlechtem Wetter.

MASCARILLE: Sie empfangen gewiß viel Besuch. Welche Berühmtheit gehört zu Ihrem Kreise?

MADELON: Wir sind leider noch wenig bekannt, hoffen jedoch, es bald zu werden. Eine uns sehr gewogene Freundin hat versprochen, uns alle Herren von der »Neuesten Kunst« zu bringen.

CATHOS: Und einige andere, die man uns als Führer auf dem Gebiete des Geschmacks gepriesen hat.

MASCARILLE: Ich werde für Sie sorgen, und besser als irgendein anderer. Sie verkehren alle bei mir. Ich stehe morgens nie auf, ohne ein halb Dutzend bedeutender Männer an meinem Bett zu haben.

MADELON: Wir würden Ihnen außerordentlich dankbar sein, wenn Sie uns diese Freundlichkeit erwiesen. Denn man muß ja alle diese Herren kennen, wenn man zur großen Welt gehören will. Durch sie bekommt man erst seinen Ruf in Paris, und man braucht nur mit dem einen oder andern von ihnen zu verkehren, um als Kennerin zu gelten, es sei denn, man hat sich diesen Titel schon durch andere Vorzüge verdient. Was ich jedoch besonders schätze, ist, daß man durch so würdige Bekanntschaften über hundert Dinge unterrichtet wird, die man einfach wissen muß, weil sie das Wesen des geistvollen Menschen ausmachen. Man bekommt täglich Nachricht von den kleinen Neuig-

keiten der literarischen Welt, dem artigen Hin und Her von Prosa und Vers. Man erfährt sofort: da hat ein Schriftsteller aus dem oder jenem Stoff das reizendste Stück gemacht; dort hat eine Schriftstellerin zu der oder jener Weise den oder jenen Text geschaffen. A hat in einem Madrigal seine Liebesfreuden besungen; B in Stanzen über eine Treulosigkeit geklagt; Herr So-und-so schickte Fräulein So-und-so gestern abend einen Sechszeiler, den sie heute früh um acht Uhr beantwortet hat; dieser oder jener berühmte Dramatiker hat einen neuen Entwurf ans Licht gebracht; X ist mit dem dritten Teil seines Romans beschäftigt; Y's Werke sind eben unter die Presse gekommen und so fort. Nur die Kenntnis dieser Dinge kann uns eine Stellung in der Gesellschaft verschaffen; und ich gebe nicht einen Pfennig für meine Klugheit, wenn ich das alles nicht weiß.

CATHOS: Man macht sich einfach lächerlich, finde ich, wenn man sich auf seinen Geist etwas einbildet und nicht jeden kleinen Vierzeiler kennt, der geschrieben wird; und ich würde mich zu Tode schämen, wenn man mich nach einem neuen Stück fragte, und ich gestehen müßte, daß ich es nicht gesehen habe.

MASCARILLE: Es ist sogar eine Schande, nicht der zuerst Unterrichtete zu sein. Aber vertrauen Sie sich mir an. Eine Akademie hervorragender Köpfe soll bei Ihnen Einzug halten, und nicht eine Zeile wird mehr in Paris geschrieben werden, die Sie nicht vor allen übrigen auswendig können. Auch ich bin, wie Sie mich da sehen, nicht ganz ohne Begabung, wenn ich will. Von meiner Feder laufen durch die großen Salons von Paris etwa zweihundert Lieder, ebenso viele Sonette, vierhundert Epigramme und mehr als tausend Madrigals; die Scharaden und Charakterbilder nicht gerechnet.

MADELON: O ich bin schrecklich für Porträts; es gibt doch nichts Galanteres.

MASCARILLE: Die Schilderung ist schwer, weil sie aus der Tiefe geholt werden muß. Meine Art wird Ihnen nicht mißfallen.

CATHOS: Ich schwärme für Scharaden.

MASCARILLE: Sie üben den Verstand. Erst heute früh habe ich vier gemacht, die Sie raten müssen.

MADELON: Madrigale sind lieb, wenn sie eine hübsche Wendung haben.

MASCARILLE: Meine besondere Begabung. Ich bin dabei, die ganze römische Geschichte in Madrigalform zu bringen.

MADELON: Das muß das Schönste vom Schönen werden. Ich bekomme doch ein Exemplar, wenn das Buch gedruckt wird?

MASCARILLE: Ich verspreche jeder von Ihnen eins, und zwar im besten Einband. Eigentlich ist das Druckenlassen unter meiner Würde; ich weiche nur dem Drängen der Verleger, weil ich ihnen etwas zu verdienen geben will.

MADELON: Ich glaubte, es müsse ein Erlebnis sein, sich gedruckt zu sehen.

MASCARILLE: Wie man es nehmen will. Übrigens muß ich Ihnen ein Stegreifgedicht sagen, das ich gestern bei der Visite bei einer meiner Freundinnen, einer Herzogin, gemacht habe. Meine Improvisationen sind nämlich verteufelt stark.

CATHOS: Das Stegreifgedicht ist der wahre Prüfstein des Könnens.

MASCARILLE: Also hören Sie!

MADELON: Wir sind ganz Ohr.

MASCARILLE: O, o, fürwahr, ich gab nicht acht,
Indes ich arglos dich betracht,
Stiehlt flugs dein Auge meine Liebe.
Diebe, Diebe, Diebe, Diebe!

CATHOS: O mein Gott, das ist das Galanteste vom Galanten.

MASCARILLE: Alles, was ich mache, ist edel und vom Durchschnittlichen weit entfernt.

MADELON: Mehr als zweitausend Meilen.

MASCARILLE: Haben Sie auf den Anfang geachtet: »O, o«? Außerordentlich, nicht wahr? »O, o«! Wie jemand, dem plötzlich etwas einfällt: »O, o!«, der überrascht wird: »O, o!«

MADELON: Ich finde dieses »O, o!« sublim.

MASCARILLE: Und doch ist es wie ein Nichts.

CATHOS: Das ist wahr. Da äußert sich die geheime Kraft des Genies.

MADELON: So ist es. Ich möchte dieses »O, o!« lieber gemacht haben als ein langes episches Gedicht.

MASCARILLE: *zu Madelon* Sieh da, das zeugt von Geschmack.

MADELON: Vielleicht ist ein ganz klein bißchen vorhanden.

MASCARILLE: Bewundern Sie nicht auch das: »Ich gab nicht acht«? Ich gab nicht acht, das heißt, ich wurde nicht gewahr.

Natürlich ausgedrückt: Ich gab nicht acht. »Indes ich arglos«: unschuldig, ohne Hintergedanken, wie ein armes Schäfchen: »dich betracht«, das heißt: mich vergnüge, dich anzusehen, dich beobachte, dich anschaue. »Stiehlt flugs dein Auge« – Was halten Sie von dem Worte »flugs«? Ist es nicht gut gefunden?

CATHOS: Herrlich.

MASCARILLE: »Flugs«: plötzlich, wie wenn eine Katze auf eine Maus springt: »Flugs«.

MADELON: Schlechthin vollkommen.

MASCARILLE: »Stiehlt meine Liebe«: nimmt sie fort, raubt sie. »Diebe, Diebe, Diebe, Diebe«. Glaubt man nicht einen schreienden Menschen zu hören, der hinter einem Dieb her läuft und ihn halten will? »Diebe, Diebe, Diebe, Diebe!«

MADELON: Eine höchst geistreiche und elegante Wendung.

MASCARILLE: Ich will Ihnen auch die Melodie vorsingen, die ich dazu gemacht habe.

CATHOS: Haben Sie Musik studiert?

MASCARILLE: Keineswegs.

CATHOS: Wie konnten Sie es dann?

MASCARILLE: Ich bitte Sie! Menschen höherer Art können alles von selbst.

MADELON: Siehst du, meine Liebe.

MASCARILLE: Hören Sie, ob die Melodie nach Ihrem Geschmack ist. *Er summt* Die rauhe Witterung hat meine zarte Stimme furchtbar mitgenommen. Einerlei, das gehört zur großen Welt. *Er singt* »O, o, fürwahr, ich gab nicht acht«.

CATHOS: Das ist Leidenschaft, zum Sterben schön.

MADELON: Und so viel Farbe ist darin.

MASCARILLE: Finden Sie nicht, daß die Idee durch den Gesang vortrefflich zum Ausdruck gebracht wird? »Diebe!« Darauf, als schriee einer ganz laut: »Die – – Die – – Die – – Die – – Die – – Diebe!« Und dann matt wie ein Erschöpfter »Diebe!«

MADELON: Wahrhaftig erlesen; eine Essenz aus Zartheit und Duft; ein einziges Wunder. Ich versichere Sie, Musik und Worte berauschen mich.

CATHOS: Das Stärkste, das mir je begegnet ist.

MASCARILLE: Alles, was ich mache, fließt mir mühelos aus der Feder.

MADELON: Sie sind eben ein besonders verwöhntes Kind der liebenden Mutter Natur.

MASCARILLE: Womit vertreiben Sie sich nun die Zeit, meine Damen?

CATHOS: Eigentlich mit gar nichts.

MADELON: Wir sind bisher bettelarm an Vergnügungen gewesen.

MASCARILLE: Ich werde Sie einmal in die Komödie führen, wenn Sie Lust haben. Es wird dieser Tage ein neues Stück gegeben das ich gern mit Ihnen sehen würde.

MADELON: Da sagen wir nicht nein.

MASCARILLE: Ich muß Sie bitten, kräftig zu applaudieren. Ich habe nämlich versprochen, dem Stück Erfolg zu verschaffen. Der Verfasser war erst heute morgen bei mir und bat mich darum. Die Autoren pflegen hier Freunden vom Fach ihre neuesten Sachen vorzulegen. Finden wir das betreffende Stück gut, so setzen wir es auf alle Fälle durch. Sie können sich ja denken, daß das Parterre keinen Widerspruch wagt, wenn wir unsere Meinung geäußert haben. Ich bin in diesem Punkte nun sehr genau. Habe ich einem Dichter mein Wort gegeben, so schreie ich noch bei geschlossenem Vorhang: »Wie schön, wie herrlich!«

MADELON: O sprechen Sie nicht weiter! Paris ist eine traumhafte Stadt. Täglich geschehen hier hundert Dinge, von denen man in der Provinz keine Ahnung hat, man mag noch so geistreich sein.

CATHOS: Sie haben uns so gut unterrichtet, daß wir unsere Pflicht tun und bei jedem Wort, das gesprochen wird, laut Bravo rufen werden.

MASCARILLE: *zu Madelon* Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber nach Ihrem Aussehen müssen Sie so etwas wie ein Stück geschrieben haben.

MADELON: Vielleicht haben Sie ein ganz klein wenig recht.

MASCARILLE: Aber dann müssen Sie es mir zeigen. – Unter uns, ich habe eine Komödie fertig und will sie aufführen lassen.

CATHOS: Welcher Truppe wollen Sie sie geben?

MASCARILLE: Das ist eine Frage! Selbstverständlich der vom Hotel de Bourgogne. Die allein kann ein Stück richtig herausbringen. Die anderen verstehen gar nichts. Sie sprechen Dichtung im Ton des Alltags, können die Verse nicht rollen und machen an den schönen Stellen keine Pause. Wie soll der

Zuschauer denn wissen, ob ein Vers gut ist, wenn der Schauspieler nicht pausiert und ihm begreiflich macht, daß er klatschen und schreien muß?

CATHOS: Das Publikum muß natürlich auf die Vorzüge eines Werkes aufmerksam gemacht werden. Es will ja immer geführt werden.

MASCARILLE: Wie finden Sie meine kleinen Raffinements? Stehen sie gut zum Anzug?

CATHOS: Vollkommen.

MASCARILLE: Ist das Band schön gebunden?

MADELON: Ein Gedicht.

MASCARILLE: Und die Spitzen?

MADELON: Sie haben einen großen Zug.

MASCARILLE: Wenigstens rühme ich mich, daß sie um eine gute Viertelelle länger sind als die üblichen.

MADELON: Ich habe es bisher nicht für möglich gehalten, daß man den Geschmack im Anziehen zu einem so hohen Gipfel steigern kann.

MASCARILLE: Lenken Sie die Aufmerksamkeit Ihrer Geruchsorgane ein wenig auf meine Handschuhe.

MADELON: Sie riechen paradiesisch.

CATHOS: Noch nie habe ich ein diskreteres Parfüm geatmet.

MASCARILLE: Und dieses?

MADELON: Der Traum der Träume. Zart und erhebend zugleich.

MASCARILLE: Sie sprechen nicht von meinen Federn. Wie finden Sie sie?

CATHOS: Man verstummt, so schön sind sie.

MASCARILLE: Wissen Sie, daß mich das Stück einen Louis d'or kostet? Aber ich kann mir nun einmal nur das Beste vom Besten kaufen.

MADELON: Da stimmen Sie mit mir überein. Ich bin grausam empfindlich in meiner Kleidung. Ich würde keinen Strumpf tragen, der nicht von der geschicktesten Hand gewirkt ist.

MASCARILLE: *schreit plötzlich laut auf* Au! Au! Au! Halt! Halt! Ich will verdammt werden, meine Damen, aber das ist schlecht von Ihnen. Ich muß mich über Sie beschweren; so etwas schickt sich nicht.

CATHOS: Was ist denn? Was haben Sie?

MASCARILLE: Alle beide gegen mein armes Herz zu stürmen und dazu noch gleichzeitig von rechts und von links? Das ist wider das Völkerrecht. Mit so ungleichen Streitkräften darf man nicht kämpfen. Ich werde »Mörder« schreien.

CATHOS: Er hat eine charmante Art, Dinge zu sagen.

MADELON: Und einen hinreißenden Witz.

CATHOS: Ihre Furcht ist größer als das Übel. Ihr Herz regt sich schon auf, bevor man es auch nur berührt hat.

MASCARILLE: Mein Herz ist vom Scheitel bis zur Zehe gespalten. *Marotte kommt*

MAROTTE: Gnädiges Fräulein, man wünscht Sie zu sprechen.

MADELON: Wer?

MAROTTE: Der Vicomte von Jodelet.

MASCARILLE: Der Vicomte von Jodelet?

MAROTTE: Ja, gnädiger Herr.

CATHOS: Kennen Sie ihn?

MASCARILLE: Er ist mein bester Freund.

MADELON: Bitte den Herrn, hereinzukommen. *Marotte ab*

MASCARILLE: Ein reizender Zufall, zumal wir uns lange nicht gesehen haben.

CATHOS: Da ist er.

FÜNFTER AUFTRITT

Jodelet, die Vorigen

MASCARILLE: Vicomte!

JODELET: Marquis! *Sie umarmen sich*

MASCARILLE: Wie glücklich bin ich, dich zu treffen!

JODELET: Wie freue ich mich, dich hier zu sehen!

MASCARILLE: Ach, küß mich doch noch ein bißchen!

MADELON: Meine Allerliebste, wir fangen an bekannt zu werden. Die große Welt nimmt ihren Weg zu uns.

MASCARILLE: Gestatten Sie, meine Damen, daß ich Ihnen diesen Edelmann vorstelle. Auf mein Wort, er ist Ihrer Freundschaft würdig.

JODELET: Es ist nicht mehr als billig, Ihnen die gebührende Aufwartung zu machen, meine Damen; denn Ihre Reize zwingen Menschen jeden Standes zur Anerkennung ihrer Herrenrechte.

MADELON: Sie treiben die Höflichkeit bis an die äußersten Grenzpfähle der Schmeichelei.

CATHOS: Unser Album wird den heutigen Tag als einen besonders glücklichen verzeichnen.

MADELON: *zu Almanzor* Vorwärts, Kleiner! Muß ich denn alles wiederholen? Siehst du nicht, daß es an einem Sessel gebricht?

MASCARILLE: Wundern Sie sich nicht über das Aussehen des Vicomte! Er ist eben von einer Krankheit genesen und daher noch etwas bleich.

JODELET: Die Nachtwachen am Hof und die Anstrengungen des Krieges haben mir so geschadet.

MASCARILLE: Wußten Sie denn, meine Damen, daß der Vicomte einer der größten Helden des Jahrhunderts ist? Sie haben einen berühmten Soldaten vor sich.

JODELET: Sie geben mir darin nichts nach, Marquis. Wir kennen Ihre Leistungen.

MASCARILLE: Es ist wahr. Wir haben oft nebeneinander im Felde gestanden.

JODELET: Wo es manchmal recht heiß zuging.

MASCARILLE: *beide Frauen ansehend* Ja, aber nicht so heiß wie hier. *Lacht*

JODELET: Bei der Armee haben wir uns auch kennen gelernt. Als wir uns zum ersten Male sahen, befehligte er ein Kavallerieregiment auf den Galeeren von Malta.

MASCARILLE: Richtig. Sie waren jedoch schon vor mir im Dienst. Ich besinne mich, daß ich noch nicht Offizier war, als Sie schon zweitausend Pferde unter sich hatten.

JODELET: Der Krieg ist etwas Schönes; aber für Männer wie uns ist die Bezahlung zu schlecht.

MASCARILLE: Deshalb will ich auch mein Schwert an den Nagel hängen.

CATHOS: Ach, ich habe eine wilde Passion für Offiziere.

MADELON: Ich auch; aber Geist muß sich mit Kühnheit vermählen.

MASCARILLE: Besinnst du dich noch auf den Halbmond, Vicomte, den wir dem Feinde bei der Belagerung von Arras entrissen haben?

JODELET: Was redest du da von Halbmond? Es war schon ein richtiger Vollmond.

MASCARILLE: Du magst recht haben.

JODELET: Bei Gott, ich muß es wissen. Ich wurde doch durch einen Granatschuß am Bein verwundet. Noch heute trage ich das Mal. *Zu Cathos* Fassen Sie einmal hierhin: Fühlen Sie die Stelle? Da war es.

CATHOS: *beürhrt die Stelle* Ja, da ist eine große Narbe.

MASCARILLE: *zu Madelon* Geben Sie mir einmal Ihre Hand und tasten Sie! Ja, gerad am Hinterkopf – haben Sie's?

MADELON: Ja, ich fühle etwas.

MASCARILLE: Das ist von einem Schlag mit der Muskete, den ich während meines letzten Feldzuges bekommen habe.

JODELET: Hier ist noch ein Schuß *entblößt seine Brust,* der mich bei der Attacke auf Gravelines von einer Seite zur andern durchbohrte.

MASCARILLE: *faßt an seinen Hosenknopf* Ich will Ihnen eine furchtbare Wunde zeigen.

MADELON: O! Wir glauben es auch so.

MASCARILLE: Das sind Ehrenmale, die zeigen, daß man ein Kerl ist.

CATHOS: Wir zweifeln nicht an Ihnen.

MASCARILLE: *zu Jodelet* Hast du deine Karosse da, Vicomte?

JODELET: Warum?

MASCARILLE: Wir könnten die Damen außerhalb der Tore ein wenig spazieren fahren und ihnen bei der Gelegenheit ein Geschenk machen.

MADELON: Wir möchten heute nicht ausgehen.

MASCARILLE: Dann soll die Musik kommen, damit wir tanzen können.

JODELET: Das ist ein guter Vorschlag.

MADELON: Damit sind wir einverstanden. Wir brauchten jedoch eine kleine Vermehrung unserer Gesellschaft.

MASCARILLE: Holla, Champagne, Picard, Bourguignon, Cascaret, Basque, la Verdure, Lorrain, Provençal, la Violette! Der Teufel hole alle Lakaien! So schlecht wie ich wird kein Edelmann in Frankreich bedient. Die Kanaillen lassen mich stets im Stich.

MADELON: Almanzor! Die Leute des Herrn Marquis sollen die Musik holen, und dann bitte die Damen und Herren der Nachbarschaft, der Spärlichkeit unserer Gesellschaft nachzuhelfen! *Almanzor ab*

MASCARILLE: Was sagst du zu diesen Augen, Vicomte?

JODELET: Und was ist deine Meinung, Marquis?

MASCARILLE: Mich dünkt, daß wir unsere Freiheit kaum unbeschädigt werden retten können. Ich spüre jedenfalls sonderbare Erschütterungen, und mein Herz hängt nur noch an einem Faden.

MADELON: Wie alles, was er sagt, natürlich ist. Er hat eine berückende Art, sich auszudrücken.

CATHOS: Ja, und einen unversiegbaren Vorrat von Einfällen.

MASCARILLE: Als Beweis meiner Ehrlichkeit sollen Sie gleich ein Gedicht haben.

CATHOS: *zu Jodelet* O, ich beschwöre Sie mit der ganzen Ergebenheit meines Herzens: Machen Sie etwas für uns!

JODELET: Ich würde es gern tun, aber meiner poetischen Ader geht es schlecht; sie hat in den letzten Tagen zu stark bluten müssen.

MASCARILLE: Was ist das nur? Die erste Zeile gelingt mir immer sofort; aber dann stockt es. So schnell geht es doch nicht. Ich will Ihnen in aller Ruhe ein Stegreifgedicht machen; das soll eine Perle werden.

JODELET: Er ist doch verteufelt witzig.

MADELON: Und immer hat er hübsche und zierliche Wendungen zur Verfügung.

MASCARILLE: Sag, Vicomte, hast du die Gräfin letzthin gesehen?

JODELET: Seit mehr als drei Wochen habe ich sie nicht besucht.

MASCARILLE: Weißt du, daß der Herzog heute früh bei mir war und mich aufs Land mitnehmen wollte zur Hirschjagd?

MADELON: Da kommen unsere Freundinnen.

Lucile, Célimène und Musikanten kommen

MADELON: Entschuldigt, meine Lieben. Diese Herren haben den launigen Einfall gehabt, uns die Beschwinger der Tanzlust zu verschaffen; und nun bitten wir euch, unsere dürftige Zahl zu ergänzen.

LUCILE: Wir danken euch sehr.

MASCARILLE: Dies ist nur ein improvisierter Tanz; an einem der nächsten Tage wollen wir Ihnen in aller Form einen Ball geben. Ist die Musik gekommen?

ALMANZOR: Ja, gnädiger Herr, sie ist da.

CATHOS: Nehmt doch Platz, meine Lieben!

MASCARILLE: *tanzt allein, gleichsam als Vorspiel* La, la, la, la, la, la, la, la.

MADELON: Er hat eine entzückende Figur.

CATHOS: Und tanzt wie ein Gott.

MASCARILLE: *fordert Madelon zum Tanzen auf* Meine Leidenschaft und meine Behendigkeit werden bei der Courante gleichen Schritt halten. Angefangen, Geigen, angefangen! Diese Stümper! Keine Möglichkeit, nach der Musik zu tanzen. Hol euch der Teufel! Könnt ihr nicht im Takt spielen? La, la, la, la, la, la, la, la. Weiter, weiter. Das ist ja die reine Dorfkapelle.

JODELET: *tanzend* Hetzt das Tempo nicht so! Ich komme eben aus dem Bett.

SECHSTER AUFTRITT

Du Croisy, La Grange, die Vorigen

LA GRANGE: *einen Stock in der Hand* Hier steckt ihr, Schurken! Seit drei Stunden suchen wir euch.

MASCARILLE: *der geschlagen wird* Au, au, au! Sie haben vorhin nicht gesagt, daß Sie mich so schlagen würden.

JODELET: Au, au, au!

LA GRANGE: Es kann dir so passen, Gauner, dich hier wichtig zu machen.

DU CROISY: Dies soll dich zur Besinnung bringen. *Du Croisy und La Grange ab*

MADELON: Was hat das zu bedeuten?

JODELET: Eine Wette, weiter nichts.

CATHOS: Wie kann man sich so prügeln lassen!

MASCARILLE: Ich habe mich absichtlich nicht gewehrt, weil ich jähzornig bin und leicht die Herrschaft über mich verliere.

MADELON: In unserer Gegenwart nehmen Sie eine so furchtbare Beleidigung hin?

MASCARILLE: Das hat nichts zu sagen. Lassen wir uns dadurch nicht stören! Es waren gute alte Bekannte. Da erzürnt man sich nicht gleich wegen einer Lappalie. *Du Croisy und La Grange kommen wieder und bringen ein paar handfeste Kerle mit*

LA GRANGE: Wahrhaftig, Schurken, ihr sollt euch nicht über uns lustig machen. Mein Wort darauf. Herein, Leute!

MADELON: Wer besitzt die Frechheit, uns in unserem Hause derart zu belästigen?

DU CROISY: Sollen wir uns damit abfinden, meine Damen, daß unsere Diener besser aufgenommen werden als wir, daß eben diese Diener Ihnen auf unsere Kosten den Hof machen und sogar einen Ball geben dürfen?

MADELON: Ihre Diener?

LA GRANGE: Ja, unsere Diener. Und es ist weder anständig noch ehrlich von Ihnen, sie uns auf diese Weise abspenstig zu machen.

MADELON: Mein Gott, was für eine Gemeinheit!

LA GRANGE: Die beiden werden jedoch nicht länger den Vorzug haben, Sie durch unsere Kleider zu bestechen; und wenn Sie sie noch lieben wollen, dann müssen Sie's schon um ihrer schönen Augen willen tun. Vorwärts, zieht sie auf der Stelle aus!

JODELET: Fahr wohl, mein Staat!

MASCARILLE: Da ziehen sie uns die Vicomteschaft und das ganze schöne Marquisat herunter!

DU CROISY: Ihr Schufte wolltet uns ins Gehege kommen. In Zukunft müßt ihr euch die Mittel, euch bei euren Schönen in Gunst zu setzen, anderwärts stehlen.

LA GRANGE: Uns auszustechen, und dazu in unseren eigenen Anzügen, das ist zu arg.

MASCARILLE: O Fortuna, unbeständiges Weib!

DU CROISY: Rasch, und laßt ihnen auch nicht das Geringste!

LA GRANGE: Und nun fort mit dem ganzen Plunder, sputet euch! Wenn Ihnen Ihre Liebhaber auch jetzt noch gefallen, meine Damen, so mögen Sie das reizende Spiel nach Belieben fortsetzen. Wir werden Sie jedenfalls nicht daran hindern, beteuern Ihnen sogar beide, daß wir nicht im mindesten eifersüchtig sind. *Du Croisy und La Grange ab*

CATHOS: Diese Schande!

MADELON: Ich vergehe vor Wut.

MUSIKANTEN: *zum Marquis* Was wird nun? Wer bezahlt uns jetzt?

MASCARILLE: Fragt den Herrn Vicomte.

MUSIKANTEN: *zum Vicomte* Von wem bekommen wir unser Geld?

JODELET: Fragt den Herrn Marquis.

SIEBENTER AUFTRITT

Gorgibus, die Vorigen

GORGIBUS: Ihr verfluchten Frauenzimmer! Ihr bringt uns in schöne Verlegenheiten. Wirklich herrlich, was ich da eben von den fortgehenden Herren und Damen erfahre!

MADELON: Sie haben uns einen blutigen Streich gespielt, Vater.

GORGIBUS: Ja, einen blutigen Streich, der aber nur die Folge eures frechen Dünkels ist. Sie haben sich für eure schlechte Behandlung gerächt; und die ganze Schande kommt nun über mich Unglücklichen.

MADELON: Ich will ewig in Armut leben, wenn ich das nicht wieder gutmache. *Zu Mascarille und Jodelet* Was habt ihr Schurken nach eurem gemeinen Betragen hier noch zu suchen?

MASCARILLE: Solche Worte zu einem Marquis! Aber so ist die Welt. Das kleinste Mißgeschick, und die euch erst schmeichelten, würdigen euch nun keines Blickes mehr. Komm, Kamerad, suchen wir anderwärts unser Glück! Hier gilt nur der leere Schein, und vom reinen Licht der Tugend will man nichts wissen! *Mascarille und Jodelet ab*

EIN MUSIKANT: *zu Gorgibus* Wir haben hier gespielt und erwarten jetzt von Ihnen, daß Sie unsere Entschädigung übernehmen.

GORGIBUS: Ja, ja, ich will euch entschädigen. *Schlägt sie* Da habt ihr den Lohn, mit dem ich euch bezahle. *Zu Madelon und Cathos* Und ich weiß nicht, was mich verhindert, es mit euch ebenso zu machen, ihr verdammten Frauenzimmer. Alle Welt wird jetzt mit Wonne über uns klatschen; und das haben wir eurer Überspanntheit zu verdanken. Verkriecht euch, ihr schlechten Mädchen, verkriecht euch und kommt mir nie wieder zum Vorschein! *Madelon und Cathos ab.* Und die vermaledeiten Bücher, diesen Zeitvertreib für Nichtstuer, der euch den Kopf verdreht hat, all die dummen Geschichten, die Romane und Gedichte, Lieder, Sonette und Sonettchen, den ganzen Teufelskram soll die Hölle verschlingen.